

**Zuspruch am Morgen HR 2  
- Freitag, 11.08.2017 -  
Titel: Hoffnungsbilder**

„Es taugt die Bitte, dass bei Sonnenaufgang die Taube den Zweig vom Ölbaum bringe.  
Dass die Frucht so bunt wie die Blüte sei, dass noch die Blätter der Rose am Boden eine  
leuchtende Krone bilden.“

Dieser Text stammt von der Dichterin Hilde Domin. Das erste Bild von der Taube mit dem Ölweig bezieht sich auf einen Text aus dem Alten Testament. Er steht im Zusammenhang mit der Geschichte von der Sintflut, in der Noah mit seiner Familie in der Arche gerettet wurde. Als das Wasser, das die ganze Erde bedeckte, langsam zurückging, ließ Noah eine Taube aus der Arche fliegen. Die kam wieder zurück, weil sie keinen Ort fand, an dem sie sich niederlassen konnte. Dann wartete er sieben Tage und ließ wieder eine Taube aus der Arche. Die kam gegen Abend zu ihm zurück und hatte in ihrem Schnabel einen frischen Olivenzweig. Als Zeichen, dass die Flut zurückgegangen war und sich neues Leben auf der Erde entwickelte. Der Ölweig ist seitdem ein Symbol des neuen Lebens und des Friedens.

Auch die beiden anderen Bilder aus dem Gedicht sind Hoffnungsbilder: Dass die Früchte so bunt sind wie die Blüten und die Blätter der Rose auf der Erde eine leuchtende Krone bilden.

Der Text von Hilde Domin beginnt mit dem Satz: „Es taugt die Bitte.“ Das ungewöhnliche Wort „taugt“ verstehe ich so: Es macht Sinn, so zu bitten, auch wenn es in unserer Welt viele Katastrophen, viel Gewalt und viel Unfrieden gibt. Auch wenn Hoffnungen zerstört und Erwartungen enttäuscht werden. Auch wenn uns die Vergänglichkeit traurig macht – die fallenden Blätter der Rose im Gedicht sind Zeichen dieser Vergänglichkeit. Sie können aber eine leuchtende Krone auf dem Boden bilden. Es kann etwas Neues entstehen. Das Gedicht drückt die Zuversicht aus, dass es doch gut wird. Sie darf man nie aufgeben!

Hilde Domin sagt das nicht leichthin. Hilde Domins Mann ist Jude. 1939 muss sie, um ihr Leben zu retten, mit ihrem Mann aus Italien nach England fliehen. Von dort geht sie 1940 in die Dominikanische Republik. Ihr selbstgewählter Name Domin erinnert an diesen Ort ihres Exils. 1954 kehrt sie nach Deutschland zurück.

Von ihren leidvollen Erfahrungen schreibt sie in dem eben erwähnten Gedicht in sehr eindrucksvollen Bildern. Die Überschrift des Gedichtes lautet: Bitte. Und dann folgt der Text:

„Wir werden eingetaucht und mit dem Wasser der Sintflut gewaschen.  
Wir werden durchnässt bis auf die Herzhaut.

Der Wunsch nach der Landschaft diesseits der Tränengrenze taugt nicht,  
der Wunsch, den Blütenfrühling zu halten, der Wunsch verschont zu bleiben, taugt nicht.“

Und dann kommt die eingangs zitierte Bitte, der sie noch einen Wunsch anfügt:  
„Und dass wir aus der Flut, dass wir aus der Löwengrube und dem feurigen Ofen“ – auch hier  
sind es wieder Bilder aus dem Alten Testament, aus dem Buch Daniel– „immer unversehrter  
und immer heiler stets von neuem zu uns selbst entlassen werden.“

2006 stirbt Hilde Domin in Heidelberg. Der Grabspruch, den sie gewählt hat, lautet: „Wir  
setzten den Fuß in die Luft / und sie trug.“